

Große Tragödien kleiner Leute oder Der Minimalismus des Emmanuel Bove

Liermann, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liermann, P. (2002). Große Tragödien kleiner Leute oder Der Minimalismus des Emmanuel Bove. [Rezension des Buches *Ein Vater und seine Tochter*, von E. Bove]. *Journal für Psychologie*, 10(2), 216-219. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33422>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

herauslösen, was sie mit psychischer Gewalt und gelinder Erpressung geschafft hat. Daß sie dabei ihren damaligen Freund Leonhard sehr verletzt hat, versucht sie durch ihre forcierte Freundschaft zuerst mit ihm alleine, dann mit Anja wieder gut zu machen. Was dabei guter Wille oder was ihrem Drang zur Manipulation zuzurechnen ist, mag dahingestellt bleiben. Wichtig scheint zu sein, daß sie die Fäden in der Hand behält. Als sie merkt, daß ihr dies nicht mehr gelingt, kennt sie auch keine Rücksichtnahme mehr auf Paul – er muß gehen.

Indem wir ihren Gedanken folgen, verstehen wir aber auch, daß dieser Mann ihr letztlich nicht gewachsen ist und daß sie – seiner Schwäche erst einmal gewahr geworden – einem neuen Anfang (den Paul sich wünscht) nicht traut.

Sehr klar kann hier unterschieden werden zwischen der Instabilität eines neurotischen Mannes mit stark narzißtischen Zügen, der von der gesunden Marlene geführt werden kann, und der sehr viel kränkeren Anja, deren Schwanken nicht mehr aufgefangen werden kann durch Marlenes Bemühungen. Natürlich wissen wir schon lange, daß therapeutischer Optimismus in solchen Fällen selten am Platz ist, aber welche Wutausbrüche auch freundliches Entgegenkommen provozieren kann (besonders eindrucksvoll aufgezeigt auf einem Fest, wo Anja unbedingt auffallen will und auch Marlene brüskiert), weil sich bei diesen Menschen gerade die Notwendigkeit zur Dankbarkeit in Wut und Neid verkehrt: das kann man weder in Therapieberichten noch in Lehrbüchern in solcher Klarheit und Detailkenntnis nachlesen und nachempfinden.

Was einer meiner Lehrer mir einmal auf meine Frage, welche Psychologiebücher er denn für die wichtigsten hielte, antwortete, war eine längere Liste mit belletristischen Werken, die neben Henry James und Thomas Mann auch noch eine Reihe anderer bekannter Namen enthielt. Dieter Wellershoffs Buchtitel würde ich jetzt unbedingt noch daneben setzen!

Eva Jaeggi, Berlin

Große Tragödien kleiner Leute oder Der Minimalismus des Emmanuel Bove.

Bove, Emmanuel (2000): Ein Vater und seine Tochter. Bremen: Manholt.

„**J**ean-Antoine About galt im Stadtviertel der Place Vintimille als wunderlicher Mann“ – mit diesen Worten beginnt Emmanuel Bove seine 1928 erschienene Erzählung „Ein Vater und seine Tochter“. Und schon mit dem ersten Satz tritt man ein in das Bovesche Universum der bescheidenen sozialen Milieus, in denen seine ärmlichen Protagonisten hausen, allesamt beschädigte und eigenartige Figuren, die seltsam verloren in den Pariser Vierteln der kleinen Leute sich zu verstecken suchen, als fälle dort ihre vernachlässigte, zuweilen eklige äußere Erscheinung am wenigsten auf. Unnachahmlich der Anfangssatz von „Mes Amis“, Boves wohl bekanntestem Roman, publiziert 1924, mit dem der Held des Buches, Victor Bâton, eingeführt wird: „Wenn ich aufwache, steht mir der Mund offen. Meine Zähne sind belegt: es wäre besser, sie am Abend zu putzen, aber das bringe ich nie über mich.“

Seit Peter Handke mit der Übersetzung dieses Romans 1981 Emmanuel Bove für das deutschsprachige Publikum entdeckte, sind im Lauf der Jahre etwa zwanzig Titel in den unterschiedlichsten Verlagen erschienen. Und es vergeht kaum ein Jahr, ohne daß nicht wieder ein „neuer“ Bove ausgegraben und seinen Bewunderern zugänglich gemacht wird. Eine wechselseitige Renaissance übrigens, denn auch in Frankreich erlebt Bove, der fast vierzig Jahre vergessen war und nun zu einem modernen Klassiker avanciert, eine bemerkenswerte Wiederentdeckung.

Emmanuel Bove wurde 1898 in Paris als Sohn eines russischen Vaters ohne festen Beruf oder Einkünfte und einer luxemburgischen Mutter, die als Hausmädchen arbeitete, unter dem Namen Emmanuel Bobovnikoff geboren. Zwischen 1924 und 1945 veröffentlichte er zweiundzwanzig Romane und etwa vierzig Erzählungen. Er starb 1945 in Paris und wurde vergessen. Offenbar bevorzugte die unmittelbare Nachkriegszeit andere Formen und Sujets als die dieses außergewöhnlichen Autors der „Zwischenkriegszeit“, der in seinen Werken Kriegsinvaliden und sonstige „Nichtangepaßte wider Willen“ zu seinen Helden machte.

Inzwischen liegt auch die von Raymond Cousse und Jean-Luc Bitton verfaßte Bove-Biographie auf deutsch vor, und sie relativiert das vermutlich in verkürzter Analogie zu den von ihm beschriebenen Figuren verbreitete Bild des verkannten und erfolglosen Schriftstellers. Bove war zu Lebzeiten äußerst erfolgreich und nicht nur unter Literaten sehr populär; sein Schreiben ermöglichte ihm und seiner Familie ein annehmbares Auskommen, zumindest zeitweise, unterstützte er neben seiner Mutter auch noch seinen jüngeren Bruder Léon, in dessen Nachlaß sich 1990 rund 220 Briefe von Emmanuel fanden – in keinem davon ging es nicht um Geld!

„**E**in Vater und seine Tochter“, das ist nur zum Teil die Geschichte einer obsessiven Liebe eines Vaters zu seiner Tochter, die unweigerlich zu einem Fiasko führt, es ist auch das Psychogramm einer grotesken Fehleinschätzung.

Antoine About, ein vorzeitig gealterter Mann, lebt in einer Art Dämmerzustand mit dem Dienstmädchen Nathalie zusammen, „die er duzte, die er beschimpfte, der er jedoch völlige Freiheit lieb“. Auf verspielt-kokette Weise macht er ihr den Hof, ein wenig lüstern und ein wenig infantil: „Etwas wie Angst, wie Schwäche bewirkte, daß seine Annäherungsversuche harmlos blieben.“ Erschöpft von seinen Neckereien mit Nathalie, geht er zu Bett, ohne sich auszuziehen. Die geräumige Wohnung, die einmal für eine kinderreiche Familie bestimmt war, verwahrlost, indem er Zeitungspapier und Speisereste achtlos im Salon herumliegen läßt. Er lebt vor sich hin, als eines Tages die Ankunft eines Telegramms ihn erzittern läßt. Es ist ein Lebenszeichen seiner Tochter und lautet: „Bin krank. Verzeih. Komme heute abend nach Hause. Edmonde.“ About ist verzweifelt und glücklich zugleich, als habe er ein Leben lang auf diese Nachricht gewartet, als würde sich nun alles zum Guten wenden. In einer Rückblende schildert Bove das Leben von Antoine About und wie es zu seinem Zustand gekommen ist.

About, aus bescheidenen Verhältnissen stammend, versucht, sich in Paris hochzuarbeiten; er hat Ideen und träumt von einem „Kapitalgeber“, tatsächlich aber arbeitet er als kleiner Angestellter in einem Tuchgeschäft. Er ist bemüht und wohl auch allzu beflissen in seiner Neigung nach „vollständiger, absoluter Spezialisierung“, denn mit zunehmendem Alter wird dieses Bedürfnis nach Spezialisierung krankhaft, zugleich offenbart es ihm seine Unwissenheit je mehr er seine Kenntnisse erweitert. Dann wird About, aus heiterem Himmel und zu Unrecht, wie ihm scheint, entlassen. Er kehrt zurück in ein kleines Bauerndorf, wo seine Eltern inzwischen leben, ist entmutigt und 35 Jahre

alt. Doch das bäuerliche Umfeld erweckt in ihm neue Kräfte, er fühlt sich den Menschen dort überlegen, erzählt von der großen Welt, von Paris, wo er seine Jahre verbracht hat – und lernt eines Tages seine zukünftige Frau dort kennen, Marthe, die Tochter eines Schulmeisters, die gerade 18 und selbst Schülerin am Lehrerseminar ist.

Die knapp drei Seiten, auf denen Bove schildert, wie Antoine Marthe kennenlernt, sie zusammen ein Stück gehen, ein paar Sätze wechseln, sich streiten, das ist meisterhaft und: gnadenlos.

About ist von Marthe entzückt, und er begreift nichts. Nachdem sie über ihn gelacht hat, hält er sie fest. „Mit einer Heftigkeit, in der die Verachtung für Antoine Abouts schwache Konstitution erkennbar war, machte sie sich los. Sie fürchtete keinerlei Repressalien, wenn sie sich verteidigte. Obschon sie eine Frau war, fühlte sie sich stärker. [...] »Sie ist ein Kind«, dachte er. »Sie sollte heiraten.«“

Zwei lapidare Sätze, die zwei fatale Fehleinschätzungen bedeuten und Abouts Verblendung nimmt ihren Lauf. Kurze Zeit später heiratet er sie, und mit ihrer Mitgift eröffnet er einen kleinen Frisiersalon, den er ein paar Jahre später verkauft, einen größeren erwirbt und in eine geräumige Wohnung zieht. Eine Tochter wird geboren, die nach dem Willen des Schwiegervaters und dessen Bewunderung für den Schriftsteller Edmond About (sic!) Edmonde getauft wird. Das Glück scheint vollkommen. Von diesem Augenblick an lebt Antoine nur noch für seine Familie, ist aufmerksam und liebenswürdig seiner Frau gegenüber, die sich im Gegenzug von ihm abwendet und den Kontakt zu ihren vermeintlich wohlhabenden Kundinnen sucht. Aus dem Mädchen vom Lande ist eine kokette Geschäftsfrau geworden, die mit ihren Freundinnen in zweifelhaften Bars verkehrt und Antoine ob seiner Mittelmäßigkeit verachtet. Sie kümmert sich immer weniger um die gemeinsame Tochter, schließlich betrügt sie ihn. Antoine ist gedemütigt und verzweifelt, es kommt zum Bruch, bei dem sich exakt jene Szene wiederholt, die sich bei ihrem gegenseitigen (war es denn überhaupt ein gegenseitiges?) Kennenlernen abspielte. Antoine About, der sich von der Welt längst abgewendet hat, konzentriert sich nun ganz auf seine Tochter, seine Liebe verwandelt sich in „abgöttische Verehrung“. Doch er schämt sich und versucht, seine Herkunft und berufliche Existenz vor ihr zu verbergen. „Sein Lebensinhalt bestand darin, seine Tochter über das Milieu zu erheben, in dem er lebte.“ Diese seine Scham ist grundsätzlich, sie ist körperlich, sie ist existentiell; er schämt sich nicht nur für seine Herkunft, seine Tätigkeit, seinen Anzug, er schämt sich für seinen Körper, für sein Gesicht, seine Statur.

Edmonde wird älter, will auf die Kunsthochschule und schließlich aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen. Für ihren Vater bricht eine Welt zusammen. Anfangs besucht sie ihn regelmäßig. Das sind seine Festtage. Als ihre Besuche seltener werden, geht About gar nicht mehr aus dem Haus, aus Angst, seine Tochter zu verpassen, die inzwischen in einem kleinen Hotel wohnt. Es kommt zu einer absurden Szene, als About sie eines Tages unangekündigt besucht und sie nicht allein in ihrem Zimmer findet. Wie in Trance rennt er durch den schweren Regen, verlassen von Gott und der Welt. „Von nun an würde er leben wie das einfache Volk. Er war geschaffen dazu. Sein Wahn war es gewesen zu meinen, es könnte anders sein.“

Fünf Jahre später kommt das Telegramm. Antoine ist inzwischen zum Trinker geworden. Edmonde hat sich also angekündigt und er wartet auf sie wie auf eine Erlösung. Dann ist sie endlich da, eine erwachsene Frau, verlassen von ihrem Liebhaber, eine Frau, für die „im Leben nichts Geheimnisvolles“ mehr liegt. Antoine About liegt verwaht auf seinem Bett und veranstaltet ein kurioses Theater: Er will sie nicht erkennen, sie zeige zu wenig Mitleid mit ihm. Wie ein Wahnsinniger schreit er sie an, sie solle

verschwinden. „Ein grausames Lachen entstellte seine Züge. Er rächte sich an dieser Frau, in der er kaum sein Kind wiedererkannte, für alles, was er erduldet hatte. Er wollte sie schlagen, aber die Wut und der Alkohol ließen ihn taumeln.“

Edmonde nimmt ihren Koffer und geht, zurück bleibt Antoine mit einem einfältigen Lächeln, seiner Haushälterin und seinen Illusionen.

Allein bei dem Versuch, diese kurze Geschichte halbwegs vollständig nachzuerzählen, wird man feststellen, wie äußerst knapp und gleichsam präzise Bove zu schreiben vermag. About, der sein eigenes Scheitern zwanghaft ins Werk setzt, ist ein stiller Flüsterer, der nichts sehnlicher wünscht, als entdeckt, erkannt zu werden; seine kleinen theatralischen Gesten sind bescheidene eruptive Ausformungen des kurzen Triumphs über eine allgemeine Vergeblichkeit des Lebens. In diesen Augenblicken ist er kühn, was ihn in seinen Augen geradezu legitimiert, geliebt zu werden, und für Antoine About ist dies gleichbedeutend mit „Erlösung“.

Bove selbst soll Dostojewski und Tschechow sehr bewundert haben, deren Einfluß aus seinem Werk herausgelesen werden kann. Mit nahezu schlafwandlerischer Sicherheit skizziert er seine einfachen Szenarien, in denen die stillen melancholischen Figuren in den Strudel des Lebens geraten und – scheitern. Was Knappheit und Prägnanz der literarischen Form angeht, so wäre Georges Simenon als sein legitimer Nachfahre zu nennen, doch Boves Schreibweise ist radikaler, seinen Figuren ist nicht zu helfen. „Er stand plötzlich genau so schwach da wie zu Beginn seines Lebens, jedoch ohne Glauben.“ Die Orientierungslosigkeit der Personen, ihre Einsamkeit, wird durch die Tristesse der Lebensumstände, in die sie sich teilweise freiwillig begeben, als wollten sie sich selbst demütigen und für etwas büßen, nur mehr verstärkt. Die Figuren sind nicht in der Lage zu handeln, und so ist es nicht verwunderlich, daß auch das Motiv der Angst alles Geschehen unterschwellig begleitet und Bove in die Nähe von Kafka rückt.

Man hat ihn auch mit Julien Green verglichen, doch bereits Ende der zwanziger Jahre schrieb in der „Nouvelle Revue Française“ Louis Martin-Chauffier: „Andere (ein Green zum Beispiel) unterwerfen ihre Figuren der eigenen Angst; Bove wartet ab, bis sie gängigst sind, um dann ihr Elend zu teilen; er ist ständig verfügbar und betritt erst nach ihnen das Universum, das er ihnen öffnet.“¹

Ihre leidenschaftslose Betrachtung und ihre Charakterisierung ist geprägt durch das „treffende Detail“, von dem Beckett spricht. Boves Schreibweise vermeidet soziale Deutungen und Psychologisierungen, die inneren Regungen seiner Helden sind ablesbar an ihren Reaktionen gegenüber den Dingen (dies wird besonders deutlich in „Armand“). Gerade in Boves kühler und nüchterner Oberflächenbeschreibung deutet sich schon entschieden eine Vorwegnahme des Nouveau Roman an, eine Antizipation, die er mit einem weiteren, gänzlich anderen Autor teilt, ein Autor, dem Sartre in seinem Aufsatz „Der Mensch und die Dinge“ (mißverständlich) huldigt, Francis Ponge – aber das ist ein anderes Kapitel.

Peter Liermann, Frankfurt/Main

¹ Vgl. Emmanuel Bove (1981): *Meine Freunde*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 207. Alle anderen Zitate aus Emmanuel Bove (2000): *Ein Vater und seine Tochter*. Bremen: Manholt.